ein kranker, sehr kranker Mann. Die ihm vom Könige von Bayern zur Verfügung gestellte Dienerschaft nebst Equipagen war nahezu schon drei Wochen hier. Trotzdem die Ankunft Bismarcks bekannt war, hatte sich nur wenig Publikum auf dem Bahnhofe eingefunden, sodaß der Einzug in Kissingen ziemlich still erfolgte. An geheimen Polizisten, welche Wald und Flur durchstreifen, ist auch diesmal in Kissingen kein Mangel.

Der Reichstags-Abgeordnete für Greifswald-Grimmen Senator Stoll wurde als Leiche im Rhein unterhalb Köln vorgefunden. Der Verstorbene war als Nachfolger von Professor Hüter, der im vorigen Jahr plötzlich durch eine Krankheit dahingerafft wurde, gewählt worden und gehörte der Fortschrittspartei an. Die Wähler des Wahlkreises Greifswald-Grimmen müssen also auf's Neue an die Wahlurne treten und sich in ein und derselben Legislaturperiode einen dritten Vertreter wählen. Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von Stettin nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen. Er traf dort auch ein und richtete von dort aus täglich Briefe und Karten an seine Frau. Von Essen aus begab er sich nach Trier, um daselbst eine Erbschaft von 7500 Mark zu heben, die er nach Erklärung der Verwandten auch wirklich erhoben hat. An seine Familie hat er darüber eine Nachricht nicht gelangen lassen, es fehlte vielmehr vom Montag, den 23. Juli, ab jegliche Kunde von ihm, bis von Köln auf telegraphischem Wege festgestellt wurde, daß eine in der Nähe der Stadt im Rhein gefundene Leiche die des Senators Stoll sei. Zwei Meilen von der Stelle entfernt, wo die Leiche gefunden wurde, liegt der Wohnsitz des Bruders des Verstorbenen, den er gleichfalls besuchen wollte. Ob Geld bei der Leiche gefunden wurde, ob Stoll das Opfer eines beklagenswerthen Zufalls oder gar eines Verbrechens geworden, oder ob er vielleicht seinem Leben selber ein Ende machte, darüber fehlt bis jetzt jegliche Nachricht. Für die letztere Annahme fehlt zur Zeit jeder irgendwie zureichende Grund. Die Vermögensverhältnisse des Verstorbenen waren, so weit bekannt, durchaus geordneter Natur, jedenfalls nicht dazu angethan, ihn zu einem so verzweifelten Schritte zu bewegen. Mit seiner Frau und zwei Kindern lebte er in durchaus glücklichen Familienverhältnissen und machte stets einen zufriedenen Eindruck.

Bei dem Brande der Velvet-Fabrik in Berlin sind, wie schon gemeldet, 4 Personen verunglückt. Abends um 11½ Uhr wurde die Feuerwehr alarmirt. Dieselbe fand das in der Mitte des Grundstückes stehende Hauptgebäude, die Schlosserei, Färberei, mit darüber liegendem Trockenraum enthaltend, in vollen Flammen, und ehe noch der erste Angriff ausgeführt war, wurden das an der Grenze links stehende, in Fachwerk erbaute Trockenhaus, die rechts von dem in Flammen stehenden Gebäude befindliche Bürsterei und die an der rechten Grundstücksgrenze liegenden Scheerhäle vom Feuer ergriffen. Die Feuerwehr ging mit aller Energie vor, um die schwer gefährdete, an der Spree erbaute Tischlerei und Glätterei, welche letztere mit dem brennenden Hauptgebäude durch eine Laufbrücke in Verbindung stand, sowie das anstoßende Wohnhaus und die vor den Brandobjekten liegenden Gebäude, in welchen die Scheererei und die Schneiderei untergebracht sind, mit dazwischenstehendem Kesselhaus zu retten. Zu diesem Zwecke wurde auf dem Grundstück selbst der Angriff mit 3 Dampfspritzen und 3 Handdruckspritzen, von dem Nebengrundstück rechts mit 1 Dampfspritze und von dem linken Nachbargrundstück mit 3 Druckspritzen aufgenommen. Den fast übermenschlichen Anstrengungen der Offiziere und Mannschaften gelang es nach ca. 2 Stunden den Brand zu lokalisiren. Die letztgedachten zu schützenden Gebäude sind vollständig erhalten worden, die bei der Ankunft der Feuerwehr schon ergriffenen Baulichkeiten brannten dagegen in ihren Innenräumen total aus. Im ersten Stadium der Löschoperationen wurde zwecks Versuchs den zwischen Färberei und Schneiderei liegenden Trockenthurm zu schützen, von dem Oberleitenden, Brandinspektor Noël, der Brandmeister Stahl und der Oberfeuermann Wendelburg zur Rekognoszirung des Angriffs vorgeschickt. Der Brandmeister Stahl erschien wenige Minuten darauf an einem Fenster des vierten Stocks vom Trockenthurm und meldete dem untenstehenden Brandinspektor, daß die Lage zum Angriff günstig sei. Kaum hatte Letzterer den Befehl dazu gegeben, als plötzlich ein gellender Hilferuf von oben erschallte und Stahl und Wendelburg wieder am Fenster erschienen, während gleichzeitig mächtige Stichflammen über ihre Köpfe hinweg aus demselben schlugen. Noch ehe es möglich war, das Sprungtuch von einem der Personenwagen herbeizuschaffen, sprangen beide, von den Flammen gedrängt, sich umfaßt haltend, auf den Hof hinab. Der Oberfeuermann Wendelburg war sofort eine Leiche, Brandmeister Stahl verschied auf dem Transport nach Bethanien. Eine Erklärung des Unglücks ist nur darin zu suchen, daß die eiserne Thür, welche von der Treppe der Schneiderei aus in den Trockenthurm führt, offen geblieben ist und die Stichflammen von der Färberei her durch die Fenster des Thurms, in Folge der Zugluft, angezogen, zur Thür hineingeschlagen sind, wodurch den Verunglückten der Rückzug abgeschnitten wurde. Als zwei Stunden später der Brandinspektor Noël mit seinen Ordonnanzen den Trockenthurm passirte, um sich nach dem Hinterterrain des Grundstücks zu begeben, löste sich plötzlich das Gesims des Thurms und erschlug an der Seite des p. Noël den Feuermann Müller, während der Feuermann Schimmelpfennig, gleichfalls niedergeschmettert, Arm- und Beinbrüche davontrug. Der Brandmeister Stahl ist erst seit Mitte April d. J. als solcher angestellt und noch unverheirathet. Der Oberfeuermann Wendelburg hinterläßt eine Wittwe mit 5 noch kleinen Kindern. Die Feuermänner Müller und Schimmelpfennig sind noch junge Leute, Mitte der zwanziger Jahre und ledig. Ersterer hat jedoch seine alten, arbeitsunfähigen Eltern zu erhalten, während letzterer mit seinem Vater zusammen lebt, welcher ebenfalls Feuermann ist. — Sehr einschneidende Folgen wird das Brandunglück leider auch für den größeren Theil der in der Fabrik beschäftigten ca. 900 Arbeiter nach sich ziehen, da ein längerer Stillstand des Betriebes unausbleiblich sein wird. — Ueber die Entstehungsursache hat sich noch keinerlei Anhalt gewinnen lassen.

In der Nacht zum 30. Juli wurde der Wächter Thieves in Köln, welcher den Posten auf der Schiffbrücke hatte, von 4 Personen ohne alle Veranlassung überfallen, über das Geländer gehoben und in den Rhein geworfen. Der Angriff geschah so plötzlich, daß der Mann keine Zeit fand, sich zur Wehr zu setzen. Einer der Thäter äußerte in dem Augenblicke, wo die vier dem Manne begegneten: „Da kömmt ein solcher Nachtswächter, den wollen wir mal lüften!" Thieves tauchte aus dem Wasser wieder auf, trieb unter der Brücke durch und ergriff zum Glück einen dort befestigten Nachen, in welchen er sich rettete, bis Brückenwärter ihn aufnahmen und an die Landestelle ruderten. Hoffentlich wird es gelingen, die Thäter, welche entkamen, ausfindig zu machen, damit ihnen der Lohn für ihre verbrecherische That zu Theil wird.

Dem weit und breit bekannten Musikdirektor und Kapellmeister im Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburgisches) Nr. 8, Gottfried Vieske, hat das Glücksrad der preußischen Klassen-Lotterie einen Gewinn von 120,000 Mark zufallen lassen. Herr Vieske weilt zur Zeit zur Kur in Soden, wo er, die Brust mit seinen zahlreichen Orden geschmückt, allgemeine Aufmerksamkeit erregt.

**Ungarn.** Die Wiener Firma Schwarz-Stein (aha!) hat dem Staatsanwalt Szevffert in Nyiregyhaza eine werthvolle Busennadel, welche auf der Vorderseite ein Kreuz in Rubinen, auf der Rückseite die Gesetztafeln Mosis in Brillanten trägt, nach Nyiregyhaza gesandt.

**Italien.** Die Beerdigung der Todten in Ischia stößt auf enorme Schwierigkeiten. Auf dem Friedhofe von Casamicciola wurden 300, auf jenem von Lacco 100 und auf dem Kirchhofe von Forio 70 Leichen bestattet; es ist unmöglich, mehr Leichen daselbst zu beerdigen. Der Minister für die öffentlichen Arbeiten ließ große Gruben ausheben, um die während der Nacht gefundenen Leichname Vormittags zu beerdigen. In Anbetracht des Umstandes jedoch, daß 10,000 Mann nicht genügen würden, um alle Leichen aus den Trümmern hervorzuziehen und zu beerdigen, wobei noch in Folge der vorgeschrittenen Verwesung der Leichen das Leben der Arbeiter gefährdet wäre, beschloß Minister Genala, die Leichen mit großen Quantitäten Kalk überschütten zu lassen; an einigen Stellen, insbesondere in den Hotels, befinden sich deren 50 bis 60 beisammen. Ganz Casamicciola wird ein Friedhof werden. Casamicciola kann als für immer vernichtet angesehen werden. Die Ruinen der Häuser bilden wahre Berge, und die Ortschaften der Umgebung von Casamicciola erscheinen als ungeheure Trümmerhaufen. In Casamicciola ist, da die Straßen verschüttet sind, eine Orientirung unmöglich. Herzzerreißende Szenen spielten sich in Casamicciola ab. So wurde Graf Sergardi, der mit seiner Schwester im Hotel Piccola Sentinella wohnte, aus den Trümmern des Hauses herausgeschleudert. Sobald er zur Besinnung kam, versuchte er seine Schwester zu retten. Drei Stunden arbeitete er unter dem Schutthaufen, immer den Namen seiner Schwester rufend. Mit blutenden Händen grub er sieben Personen heraus. Endlich hörte er die Stimme seiner Schwester, die ihm schwach antwortete. Er bot die letzte Kraft auf, um zu ihr zu gelangen, aber er stürzte und brach ein Bein, einige Minuten darauf gab seine Schwester den Geist auf. Auffallende Fälle von Rettung sind leider nur selten. So saß Fürst Badini in seinem Hotel und spielte Karten mit einigen Freunden. Sein Sohn saß am Fenster und zeichnete eine Mondscheinszene. Plötzlich wurde unter furchtbarem Getöse der Tisch umgeworfen, die Lampe fiel herab und setzte den Teppich in Flammen. Der Sohn rief: „Ein Erdbeben! Rette sich wer kann!" Beim zweiten Stoße fielen die Mauern des Hotels auseinander, aber schon hatten Vater und Sohn die Thüre gewonnen und eilten durch Schwefeldunst und Staub auf die Straße, wo sie bis Tagesanbruch unter den Trümmern verweilten. Der „K. Z." wird telegraphirt: „Ich komme soeben von Casamicciola. Die Zerstörung ist vollständig. Umgekommen sind etwa 8000 Personen. Zwei deutsche Künstler werden vermißt. Die Hilfeleistung des dahin kommandirten Militärs ist unzureichend wegen zu geringer Zahl der Mannschaft, trotzdem stellte die Regierung die Ausgrabung der Verschütteten ein aus Furcht vor der Cholera und verwehrte auch die Privatnachgrabungen in den Trümmern, obschon noch Lebende aufgefunden wurden. Die Entrüstung darüber auf Ischia ist groß. Die Desinfection des Schuttfelds ist dringend nöthig, sonst ist eine Typhusepidemie zu befürchten. Eine allgemeine Desinfection ist noch nicht vorgenommen worden, weil noch immer Lebende unter den Trümmern vermuthet werden. Seit gestern erfolgt die Suche nach Geld und Schmuckachen. Einige Civilarbeiter wurden bei Diebstählen ertappt, sie wurden von den Soldaten verhaftet. Der König kam heute in Casamicciola an. Er ging sofort zur Unglücksstätte, durchschritt, von mehreren Generalen begleitet, langsam die verschütteten Straßen und hielt länger inne auf den Punkten, wo das Erdbeben die meisten Opfer gefordert hat. Eine mächtige innere Bewegung prägte sich auf dem sonst wetterharten Gesicht aus. Er vergoß Thränen und von Rührung übermannt, konnte er die Minister nicht ansprechen. Die Bevölkerung rief dem König lebhafte Dankesworte zu. Es war eine erschütternde Scene. Der König tröstete die Bevölkerung mit thränenden Augen. Der Impresario Enrico Campanelli, Vorsteher der kleinen Gesellschaft, welche in dem vollständig erhaltenen Holztheater Casamicciolas gastirte, erzählte Folgendes: Wir begannen die Posse „Eine Uhr, ein Hut, ein Narr". Bei Beginn der Scene muß ein Möbel fallen, es muß ein Gepolter wie bei einem Erdbeben dargestellt werden, ein Schauspieler muß rufen, was er auch rief: „Hilf Himmel!" Bei diesen Worten sahen wir die Erde sich spalten und mächtige Flammen herausspielen. Keine Erschütterung, kein Geräusch wurde wahrgenommen. Bald darauf waren wir in Rauch- und Staubwolken gehüllt. Das Licht verlöschte. Todesfurcht hielt alle Zungen gefesselt, dann folgte ein furchtbares Jammern und Klagen. Einige schrien: „Sollen wir uns begraben lassen?" Wir eilten sodann zum Schiffe.

Aus Caltanisetta wird gemeldet, daß in der bei Sommatino gelegenen Schwefelgrube Sorgiva, welche Eigenthum des Fürsten von Trabia ist, infolge einer Explosion 15 Arbeiter verunglückt sind. Der größte Theil der Grubenarbeiter hatte der späten Stunde wegen die Grube schon verlassen, sonst wäre sicher das Unglück noch viel schrecklicher gewesen, denn der infolge der Explosion entstandene Brand hätte jeden Rettungsversuch unmöglich gemacht. Bis jetzt hat man 26 verkohlte Leichname an's Tageslicht befördert. Weitere Förderungsversuche mußten eingestellt werden, da die Behörden behufs Löschung des Brandes die Grube zu schließen befahlen.

**Rußland.** Die Ansprache, welche der neue Generalgouverneur von Warschau, Generaladjutant Gurko, an die Generäle, Stabs- und Oberoffiziere der Garnison von Warschau gerichtet hat, lautet wie folgt: „Rußland, das sich vom Amur bis an die Weichsel ausdehnt, ist groß genug, so daß es keiner Eroberung bedarf; von der Erde jedoch, die Rußland heute besitzt, wird es keinen Zoll breit abtreten. Wir stehen hier wohlorganisirten und kriegtüchtigen Nachbarn gegenüber; sollten politische Ereignisse eintreten, welche den Bestand des großen russischen Reiches bedrohen würden — ich bin weit entfernt, damit sagen zu wollen, daß ich den Eintritt derartiger Ereignisse etwa vorhersehe — dann werden wir in diesem, wie gesagt, nicht wohl anzunehmenden Falle, unser Blut und Leben für die Integrität Rußlands einsetzen und die Erde dieses Reiches eher mit unseren Knochen bedecken, als auch nur einen Theil davon ausliefern. Wir befinden uns in einem Lande, auf dessen Sympathien wir nicht rechnen können; allein wir sind ganz wohl in der Lage, uns die Achtung dieses Landes zu erwerben und wir werden nur dieselbe erringen, wenn wir nicht blos unsere militärischen Pflichten gewissenhaft erfüllen, sondern wenn wir uns auch anständig und in jeder Beziehung ehrenhaft verhalten, und zwar sowohl in unserem Privatleben, wenn wir unter uns sind, als auch im Verkehr mit der Bevölkerung dieser Stadt. Daß dem so sei, das ist mein innigster Wunsch und ich werde strengstens darauf sehen, daß denselben Rechnung getragen werde." — Als sich dem General-Gouverneur das Kollegium der Professoren der Warschauer Universität und der anderen höheren Lehranstalten Warschaus vorstellte, sagte ersterer: „Se. Maj. der Kaiser hat nicht im Entferntesten die Absicht, die Polen zu Russen zu machen; allein er verlangt, daß man der Jugend Disziplin und Gerechtigkeitsliebe beibringe. Wenden Sie, meine Herren, bei der Erziehung der Jugend keine anderen als pädagogische Mittel an und erziehen Sie die jungen Leute zu treu ergebenen Unterthanen des Zaren; mehr verlangt die Regierung von Ihnen nicht."

**Egypten.** In Alexandrien fand eine zahlreich besuchte Versammlung statt, welche sich für die Aufrechthaltung des Sanitätskordons aussprach. Der Khedive hatte indessen bereits vor dem Stattfinden der Versammlung die Aufrechthaltung angeordnet. — In Folge Auftretens der Cholera in Rosetta ist die Eisenbahnverbindung zwischen Alexandrien und Rosetta vollständig unterbrochen.

**Amerika.** Dem „Standard" wird aus Newyork berichtet, auf der Denver-Riogrande-Eisenbahn sei ein Eisenbahnzug in's Wasser gefallen, als er über eine Brücke über den Black Canon und Gunnison-Fluß, östlich von den Wahsatch-Bergen, fuhr. 140 Personen wurden getödtet.

Ein von den Wasserfällen des Niagara kommender Eisenbahnzug fuhr bei der Station Rochester auf einen vom Winde in ein falsches Gleis getriebenen Güterwaggon. Fünfzehn Passagiere und vier Angestellte der Eisenbahn wurden getödtet; dreißig Personen erlitten Verletzungen.

**Afrika.** In einem Telegramm des „Standard" aus Durban, welches die letzten Kämpfe in Ulundi, dem Hauptorte des Zululandes, schildert, heißt es, daß das Schicksal Ketschwayo's noch ungewiß sei. Usibepu ist Willens, John Dunn als Oberhaupt aller anderen Häuptlinge anzuerkennen.

## Feuilleton.

† Die heutige Aufführung von Moser's „Kalte Seelen" ist die letzte! Das reizende Lustspiel hat, gehoben durch eine äußerst glückliche Darstellung, seine Schuldigkeit der Residenztheater-Kasse gegenüber reichlich gethan und weicht nur dem morgen Abend mit den Wallnertheater-Gästen zur Herrschaft gelangenden „Verdächtigen Schwiegersohn". Dieses Stück soll eine sehr drastische Posse sein und vor derselben wird noch das einaktige Lustspiel Moser's: „Die Sünderin" von den genannten Gästen gespielt.

† Das vorgestrige Sinfonie-Concert im Königl. Belvedere unter Direction des Herrn Kapellmeister Gottlöber bestätigte abermals den Fleiß und die künstlerische Hingebung, die von Kapelle und Dirigenten an die betreffenden Aufgaben gewandt werden. Das Zusammenspiel ist jetzt zu einer so vorzüglichen innigen Präzision gelangt, daß man nur bedauern kann, daß mit dem beginnenden Winter dieser zwar numerisch nicht, aber seiner Leistung nach imponirende Musikkörper sich wieder auflösen wird. Das Programm für den vorgestrigen Abend war mit seinem Geschmack und bester Empfindung für sich im Werthe ergänzende und doch im Ausdruck und in der Art nicht ermüdend gleichende Kompositionen zusammengestellt. Wie reizvoll wirken aufeinander Rubinstein'sche graziöse Tanzrhythmen, eine Bizet'sche, wenn auch vielfach gesuchte, aber doch durch Originalität, durch Instrumenten- wie Gemüths-Effekte reich durchtränkte Suite und dann die liebenswürdig heitere Orfort-Sinfonie Altvater Haydn's. Ein gutes Programm zusammenstellen zu können, ist eine so eigenartige, aber nicht minder wichtige Kunst — wie etwa einen guten Titel für eine Komödie zu finden, denn der ist's der anzieht. Hat er die Kraft und anzuziehen besessen, so muß dann freilich das Werk die Kraft haben, uns zu halten; hier deckte sich das wunderschön: Programm-Nummern, wie Ausführung waren und blieben anziehend. Es fehlt auch keinen Abend an distinguirtem Besuch, der so zahlreich ist, daß es schwer fällt, nach Beginn des Concertes in dem einfach eleganten Saal — man kann fast besser Salon sagen — einen Platz zu finden. Es ist schade, daß da immer noch keine Vergrößerung eintreten kann oder darf. Das Bedürfniß größerer Räume für diesen wunderbaren Punkt Dresdens steht doch außer allem Zweifel.

† Piloty's großes Gemälde „Die fünf klugen und die fünf thörichten Jungfrauen" wird nur noch kurze Zeit im Canaletto-Saale auf der Brühlschen Terrasse ausgestellt bleiben. Die Besichtigung desselben ist jedem Kunstfreunde aufs Wärmste zu empfehlen.

† Akademische Ausstellung. Am 1. d. M. Mittags präcis 12 Uhr wurde im Ausstellungsgebäude auf der Brühlschen Terrasse die diesjährige akademische Ausstellung von Sr. Maj. dem Könige, in Gegenwart Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Georg, des Herrn Staatsministers v. Nostitz-Wallwitz Exc. und Gefolge ꝛc. ꝛc. feierlichst eröffnet. Von den bis jetzt eingegangenen 462 Kunstwerken kommen auf Dresden, einschließlich mehrerer Schülerarbeiten, 98, Berlin 57, München 53, Düsseldorf 50, Karlsruhe 28, Weimar 26, Wien 14, Hamburg 12, Hannover 6 und außerdem aus 15 anderen Städten je 2—4, worunter auch unsere Schwesterstadt Leipzig (mit einer eigenen Kunstschule) mit 4 Nummern florirt. Wir beginnen unser Ciceronenamt mit den heimathlichen Künstlern und zwar mit dem ältesten aus deren Mitte, Prof. C. F. Gonne: „Des Räubers Reue" (Nr. 100). Nach langer Zeit bringt Prof. Gonne, der Erste in Deutschland, der vor mehr als 40 Jahren eine neue Art von Genremalerei hervorrief, durch Schilderung poetisch-tief empfundener, ergreifender Szenen der Zustände des wirklichen und Seelenlebens in seinen tragischen Conflicten — in neuer vielverbesserter Auflage, ein bereits von ihm benutztes Sujet zur Anschauung. „Des Räubers Reue" machte seiner Zeit in Wahrheit Furore in Deutschland, wie auch viele andere Bilder Gonnes in gleicher Sentenz einen Erfolg hatten, der in einer Zeit nicht ausbleiben konnte, in der die tiefste Ruhe und politische Stagnation herrschte und alles künstlerische Streben allein auf ein contemplatives Erfassen des inneren Lebens, auf Abspiegelung seelischer Zustände zwingend gerichtet sein mußte. In dieser Zeit, in der die sittenreinen Romane Walther Scott's in keinem Hause fehlen durften, trat Gonne mit seinen Bildern, die gleichsam ein Supplement jener genannten Werke waren, auf und errang den reichsten Beifall. Das jetzt neu ausgestellte Bild bringt eine gestaltenreiche Szene, in der den Mittelpunkt ein noch junger, aber bereits dem Laster verfallener Mensch bildet, der nach dem ersten von ihm begangenen Morde der tiefsten Gewissensangst und Reue verfallen ist; die ihn umgebenden Spießgesellen bemühen sich, ein Jeder nach seiner Individualität, und dies ist vom Künstler mit großer Feinheit physiognomisch zum Ausdruck gebracht, ihn aufzurichten. Der Schauplatz des Vorganges ist eine Spelunke, welche einen offenen Ausgang im Hintergrunde hat, durch den man einen Wald im Morgengrauen erblickt, einen wirksamen Lichteffekt gegen die Beleuchtung des Inneren. In technischer Beziehung ist das Bild überhaupt und durchaus lobenswerth, weil Beleuchtung, Colorit und untadelhafte Zeichnung wie aus einem Gusse ein harmonisches Ganze bildet und mit dem gedanklichen Inhalt gleichwerthig zu nennen ist. Da von des Künstlers alle Zeit tüchtigem Schaffen hier noch nichts dem Publikum dauernd gegenüber gestellt worden ist, so wird man hoffentlich an maßgebender Stelle Sorge tragen, dieses Bild Dresden zu erhalten.

† Dem Wiener Hofopernsänger Schmitt passirte am Sonntag Abend bei dem Schluß der Vorstellung „Der Prophet" auf der Bühne ein Unfall, welcher glücklicherweise ohne üble Folgen verlief, jedoch sehr verhängnißvoll für denselben hätte endigen können. Am Schluß der Oper nämlich, bevor die Dekorationen des Saales krachend zusammenstürzen, um scheinbar in Feuer und Flammen aufzugehen, machte Herr Schmitt, einer der drei Wiedertäufer, nachdem er seine Partie zu Ende gesungen, einen Schritt nach vorwärts und stürzte darnach in eine Versenkung, die mittlerweile geöffnet, ohne daß indeß der Sänger hierauf aufmerksam gemacht worden war. Kaum hatte sich derselbe aber erhoben, um den Ausgang zu erreichen, als im selben Momente heiße Dämpfe aus dem Maschinenraume aufstiegen, die ihn zu ersticken drohten. Er taumelte in Folge dessen zurück und fiel in eine zweite, tiefer gelegene Versenkung hinab, wo unterdeß der „Prophet" mit dem Ballettcorps in der Unterwelt angelangt war. Zwei der versenkten hübschen „Bacchantinnen" halfen dem armen „Wiedertäufer" wieder auf die Beine und begleiteten ihn auf die „Oberwelt". Herr Schmitt hat trotz des zweimaligen Sturzes aus ziemlich beträchtlicher Höhe keinen Schaden genommen.

† Zwei 50jährige Existenzjubiläen werden in diesem Herbste von deutschen Stadttheatern begangen. Die Jubilare sind die Theater in Nürnberg und Mainz. Beide Theater stehen jetzt in künstlerischer und finanzieller Hinsicht bestrenommirt da; sie haben aber beide früher oft schwer zu kämpfen gehabt, die Zahl der Direktoren beträgt bei dem Mainzer Theater einige zwanzig innerhalb der 50 Jahre. Von den bei der Eröffnung dieser Theater thätig gewesenen Künstler ist nur noch — wenigstens von bekannten Namen — Herr Albert Ellmenreich, der Vater von Franziska Ellmenreich, auf der Bühne aktiv, wenn auch nicht mehr in Nürnberg.

† Die Königin Louise von Dänemark ist eine talentvolle Malerin, und Leuten, die sie besonders werthschätzt, schenkt sie dann und wann irgend ein von ihr selbst ausgeführtes Gemälde. Als die Königin im vorigen Jahre während eines Besuches in der Stadt Thistad (Jütland) das nahegelegene Fischerdorf Klitmöller besuchte, bemerkte sie, daß die Kirche ein schlecht ausgeführtes und verfallenes Altargemälde hatte. Die Königin versprach dann, der Kirche ein neues zu schenken, und sie hat nunmehr dies Versprechen erfüllt, indem sie dem Dorfe ein Altargemälde gesendet hat, das sie selbst gemalt und welches Christus auf dem Meere darstellt.

† Auf Veranlassung auswärtiger Kunsthandlungen sind dieser Tage im Museum Ludwig Salvator in Oberblasewitz die dort vorhandenen originalen beiden Porträts von Luther (das Eine zeigt ihn als Mönch, das Andere als Mann von 50 Jahren) photographisch aufgenommen worden. Sie werden darnach jedenfalls in den Kunsthandel kommen. Bei dieser Gelegenheit sei übrigens der Besuch des Museums allen Einheimischen wie Fremden dringend empfohlen.

## Vermischtes.

* Eine merkwürdige Variante der Lear-Fabel erzählt Eugène Labiche zur Charakteristik der Gemüthsroheit des französischen Landvolkes folgendermaßen: „Ein alter Bauer verliert sein Weib und vertheilt, einem ländlichen Brauche entsprechend, nun all sein Hab und Gut unter seine vier Söhne mit der Bedingung, daß jeder derselben ihn drei Monate im Jahre beherberge und verpflege. Das erste Vierteljahr vergeht vortrefflich. Doch sobald es abgelaufen ist, verliert der älteste Sohn Jacques auch keine Minute, den alten Mann zu demjenigen der Brüder zu führen, welcher jetzt an der Reihe ist. Dieser empfängt sie sehr kühl mit der Frage: „Wo ist das Leichentuch?" — „Welches Leichentuch?" fragt Jacques. — „Ei, zum Teufel", erwidert sein Bruder, „der Mann kann sterben und da ist ein Leichentuch nöthig, in das man ihn wickelt. Ich habe keine Lust, das allein zu bezahlen." Die Angelegenheit wird in Gegenwart des greisen Vaters erörtert, und schließlich einigen sich die Brüder dahin, daß sie das Leichentuch auf gemeinschaftliche Kosten kaufen. Und jedes Vierteljahr muß nun der arme Alte sein Leichentuch von einem Sohn zum andern tragen. Es ist wohl anzunehmen, daß dieser von Labiche erzählten Geschichte eine wahre Begebenheit zu Grunde liegt, wie dies ja auch bei Iwan Turgenjews ergreifender Novelle „Der König Lear der Steppe" der Fall ist.

* In dem kleinen Dorfe Siebenbürgens Csik-Szent-Domokos leben die Insassen seit dem Jahre 1599, also bereits 283 Jahre unter der Last des großen Bannfluches. Papst Clemens VIII. strafte das Dorf dafür, daß in dessen Bereiche der Kardinal Barthern ermordet wurde, welcher damals in ganz Siebenbürgen die geistliche und weltliche Macht ausübte, bis ein Aufstand derselben ein Ende machte. Infolge des päpstlichen Bannfluches waren die Einwohner von Csik-Szent-Domokos überall verfolgt. Von der durch Hunger und Elend dezimirten Bevölkerung wanderte ein Theil aus, freilich nur, um anderwärts mit demselben Hasse verfolgt zu werden. Im Jahre 1607 wendete sich die erschöpfte Gemeinde mit der Bitte um Aufhebung des Bannfluches nach Rom, worauf die dortige Kurie ein hundertjähriges Fasten als Buße auferlegte und zwar mit der Bedingung, daß, wenn einer von den Insassen des Ortes nur einmal dies Fasten brechen sollte, die Buße und Nachsicht für Alle ungiltig sei. Die Gemeinde nahm diese Buße nicht an, und für die Sünden der Väter lastet auf ihr noch heute, im Jahre 1883, der große Bannfluch, der sich übrigens heutzutage viel leichter tragen läßt, als in der Zeit, wo er verhängt worden ist.

* Die böse Hausfrau. In Nevada brach, wie die in S. Paulo erscheinende deutsche Zeitung „Germania" erzählt, kürzlich ein Bär in ein Haus ein. Der Hausvater war abwesend, und seine Gattin glaubte, er sei es, und er komme betrunken nach Hause. Sie hielt sich nicht erst damit auf, Licht anzuzünden, sondern begann die energische Thätigkeit ihrer Zunge ohne Weiteres. Als der Bär schließlich das Haus verließ, hörte er nicht eher auf zu laufen, als bis elf Meilen zwischen ihm und dessen Bewohnerin lagen; sein Aussehen aber war derart, daß die anderen Bären ihm wochenlang aus dem Wege gingen. — Echt amerikanischer Humor!